



Großbritannien

*Camphill
Botton Village*



Mein Praxissemester im Ausland – Ein Erfahrungsbericht

(B.A. Soziale Arbeit, Wintersemester 2015/2016)

Ich habe 2012 mit der Organisation „Freunde der Erziehungskunst“ einen Freiwilligendienst in Namibia gemacht. Im Rahmen dieses Auslandsjahres hatte ich viele Seminare mit anderen Freiwilligen die in die verschiedensten Einrichtungen auf der ganzen Welt gingen. Dort hörte ich zum ersten Mal von Camphills. Das erste Camphill wurde 1939 bei Aberdeen in Schottland gegründet. Der Wiener Arzt Karl König wollte gemeinsam mit anderen eine Gemeinschaft schaffen in welcher Kinder mit Behinderungen gut aufgehoben sind und sich entfalten können. Es ging und geht darum, miteinander zu leben und sich gegenseitig zu unterstützen. Der Schwerpunkt liegt nicht auf der individuellen Einschränkung sondern auf den vielen Fähigkeiten die jeder Mensch besitzt. Camphills sind stark durch die Anthroposophie und Rudolf Steiner (1861–1925) geprägt, so wurde lange vor allem homöopathische Medizin gegeben, die Schulen sind Waldorfschulen, die Farmen werden biologisch – dynamisch bewirtschaftet und das Jahr ist strukturiert durch traditionelle Feste und Rituale. Camphills für Kinder sind vor allem auf Schulbildung ausgelegt während in Camphills für Erwachsene der Schwerpunkt auf der gemeinsamen Arbeit liegt. Mittlerweile gibt es weltweit mehr als 100 Camphills, vor allem in Europa aber auch in Afrika, Südamerika und Neuseeland.

Ich war und bin fasziniert von diesem Konzept des Zusammenlebens und den Umgang und die Einstellung mit und zu Menschen mit Behinderungen. Daher hatte ich schon seit einiger Zeit den Wunsch selbst einmal in einem Camphill zu leben. Als ich vom Praxissemester hörte kam die Idee und schnell auch die Entscheidung mich nach einem Camphill im Ausland umzusehen. Im Ausland deshalb, weil ich die Erfahrung in einem neuen, unbekanntem Land mit einer anderen Kultur und Menschen mit oft sehr anderen Ideen, Denkweisen und Lebensentwürfen als sehr wertvoll und weiterbringend erlebt habe. Ich habe in Irland und England nach Camphills geschaut und mich schließlich bei mehreren Einrichtungen gemeldet. Viele Camphills wollen Freiwillige nicht für einen kürzeren Zeitraum als ein Jahr, was auch verständlich ist, da durch das enge Zusammenleben und die Strukturen der Gemeinschaft ein sehr häufiger Wechsel der Menschen die dort leben Unruhe bringt und es für die Freiwilligen selbst auch schön ist ein ganzes Jahr zu haben. Im Camphill Botton Village ist man an Kurzzeitgäste aber gewöhnt. Bis vor wenigen Jahren kamen dort auch oft im Sommer Schüler für ein paar Wochen. Und als ich mich im Oktober 2014 meldete bekam ich schnell eine freundliche Antwort. Im Dezember 2014 hatte ich dann den Praktikumsplatz, zumindest von Seiten einer Coworkerin. Ich werde später noch auf die Schwierigkeiten in Botton selbst zu sprechen kommen, in der Vorbereitung erschwerte mir der Konflikt zwischen den Coworkern (die Menschen die im Camphill gemeinsam mit den beeinträchtigten Menschen leben) und dem Management das Erhalten der erforderlichen Dokumenten für die ASH und ERASMUS. Ich musste monatelang immer wieder dort anrufen und schrieb zahlreiche Emails die unbeantwortet blieben und zweifelte zwischenzeitlich daran, ob ich tatsächlich mein Praktikum dort machen kann. Knapp vor meinem Ausreisedatum bekam ich dann aber den Vertrag und brach schließlich am 10.10.2016 nach Botton auf.

Das Camphill Botton Village hat 2015 seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert. Es ist das erste Camphill für Erwachsene gewesen und ist, beziehungsweise war, ein sehr großes Camphill.

Im Moment gibt es sehr viele Konflikte und Veränderungen und leider wird die Gemeinschaft

dadurch immer kleiner. Zur Blütezeit lebten in Botton Village mehr als 300 Menschen. Villager, so werden die Menschen genannt, die hier auf Grund einer Lerneinschränkung oder -behinderung leben und arbeiten, und Coworker, Menschen die sich entscheiden als Teil der Gemeinschaft, oft auch mit ihren Kindern ein Haus zu führen und hier zu leben und zu arbeiten. In jedem Haus leben einige Villager, meistens zwei Coworker, sogenannte Hauseltern und ein oder zwei junge Coworker, so wie ich. Botton Village liegt in North Yorkshire, in einem Tal im Moor, umgeben von wunderschöner Natur. Es gibt einen großen Saal, für Versammlungen, Feste und Aufführungen, eine Kirche, eine Schule für die Kinder der Coworker, dreißig Häuser, auch wenn im Moment nicht mehr alle bewohnt sind und fünf Bauernhöfe. Fast alles zum Leben notwendige wird selber hergestellt. Obst und Gemüse, Fleisch, Backwaren, Käse, Milch, Jogurt, Marmelade, Chutneys, Säfte und vieles mehr werden in den verschiedenen Werkstätten hergestellt. Neben Bäckerei, Garten, Bauernhöfen, Käserei und Fleischerei gibt es die Weberei, Kerzenwerkstatt, Holzwerkstatt, kleine Försterei, Druckerei und in der Samenwerkstatt Stormy Hall wird spezielles und sehr gefragtes Demetersaatgut hergestellt. Der Alltag ist geprägt durch die Arbeit und jeder trägt seinen Teil bei. Oft ist es gar nicht von Bedeutung wer Villager und wer Coworker ist, wir leben zusammen und sind wie eine Familie. Gemeinsame Mahlzeiten, Feste und Ausflüge lassen alle Teil der Gemeinschaft sein und ermöglichen ein vertrautes Zusammenleben.

So sollte es zumindest sein, die Realität ist in Botton im Moment leider eine andere. Es ist sehr kompliziert die Schwierigkeiten des Camphills knapp darzustellen. Es gibt im Grunde zwei Parteien: CVT und die Coworker. CVT bedeutet Camphill Village Trust und gründete sich ursprünglich aus acht Camphills in England um diese zu verbinden und vernetzen. Mittlerweile besteht CVT aber vor allem aus externen Angestellten und Managern die seit einigen Jahren die traditionellen Camphillstrukturen verändern. Die Veränderungen sind CVT nach zwar im Sinne des Camphills, werden sie durchgesetzt ist jedoch nur wenig wenn nicht gar nichts des Camphillscharakters erhalten. So forderte CVT letztes Jahr alle Coworker auf, auszuziehen und Angestellte zu werden, um dann in Schichten in den Häusern mit den Villagern zu arbeiten. Die Camphillhäuser sind nicht nur für die Villager sondern auch für die Coworker mit ihren Kindern ein Zuhause. Wo sie gemeinsam leben. Die Coworker weigerten sich die Verträge von CVT zu unterschreiben und gingen vor Gericht. Dort einigten sich beide Seiten sich auf eine Mediation einzulassen und gemeinsam nach einem Weg zu suchen. Dieser Prozess ist immer noch nicht abgeschlossen. Derweil gibt es in Botton Häuser die, wie ursprünglich, von Coworkern geführt werden und Häuser die bereits in gewöhnliche Pflegeeinrichtungen umgewandelt wurden, in welchen Schichtpersonal sich um die Villager kümmert. Das größte Problem ist, dass es bei dem Konflikt um Werte, Einstellungen und Weltbilder geht und diese nicht leicht sichtbar und diskutierbar sind. Es geht einfach um völlig andere Ansätze. Ich kann daher die Dienststelle auch nur eingeschränkt weiterempfehlen. Botton ist noch immer ein sehr einzigartiger und besonderer Ort aber für ein Praxissemester ist es wichtig sich vorher die Situation dort klar zu machen, ich wurde darauf vorbereitet und konnte die Zeit trotz der angespannten Situation genießen und viel daraus lernen!

Ich lebte in „Rodgers House“, einem der Camphillhäuser die noch von Hauseltern geführt werden. Ich lebte mit den Hauseltern und ihren 3 kleinen Kindern, vier Villagern und einer anderen jungen Coworkerin wie mir. Unsere Villager waren zwischen Mitte dreißig und Ende siebzig und während die zwei jüngeren Männer jeden Tag in der Bäckerei und der Holzwerkstatt beziehungsweise der Käserei arbeiteten, waren die beiden älteren Frauen viel im Haus, halfen beim Kochen und Hausarbeiten. Ich ging von Montag bis Donnerstag morgens in den Garten und nachmittags in die Druckerei. Mir machten beide Werkstätten viel Spaß und ich genoss sehr dass sie so unterschiedlich waren. Im Garten erntete ich Gemüse, Kräuter, arbeitet an Beeten oder auf dem Feld oder im Kräuterraum, wo wir Tees und Gewürzmischungen herstellten. In dieser Werkstatt hatte ich weniger mit Villagern zu tun, nur in der Teepause, die im ganzen Dorf für alle um 10:30 statt findet kam man zusammen und tauschte sich aus. In der Druckerei war das anders, wir arbeiteten alle zusammen in dem großen Raum an Büchern, Heften, Postkarten, Zeitschriften. Dort arbeiten vor

allem Autisten und es war eine sehr spannende Erfahrung zu sehen wie unterschiedlich sich Autismus zeigt und Menschen damit umgehen. Vor allem mit einem Mann verstand ich mich sehr gut und die Gespräche und Interaktionen mit ihm waren für mich eine sehr schöne und besondere Erfahrung.

Freitags durfte ich im Haus sein und mit unseren Villagern Zeit verbringen. Früher durften junge Coworker auch die persönliche Pflege für die Villager machen, also baden oder andere Unterstützungen übernehmen, im Moment dürfen wir das nicht. Ich durfte aber meiner Hausmutter zusehen und bekam so Einblicke in die Medikamente, die Pflege die sie leistet und die Aufgaben die in diesem Bereich anfallen. Samstags arbeiteten alle zusammen im Haus, und Samstagnachmittags und Sonntags hatte ich frei. Alle Mahlzeiten finden gemeinsam im Haus statt, und auch der Abwasch wird als Gemeinschaft erledigt. Es ist sehr verbreitet dass Villager und junge Coworker und manchmal ganze Häuser andere Häuser für Mahlzeiten besuchen. Ich ging zweimal die Woche regelmäßig in andere Häuser und sonst wurde ich immer mal wieder für ein Essen eingeladen. Das ist zum einen eine schöne Geste und Gelegenheit sich auszutauschen, aber auch spannend zu sehen wie anders andere Häuser sind, die Stimmung wird sehr durch die Zusammensetzung der Menschen die dort leben bestimmt.

Neben diesem Alltag gab es noch viele andere Projekte und Erlebnisse. Das Dorf hat ein sehr buntes und lebendiges kulturelles Leben. Es gibt einen Chor, eine Vogelgruppe, eine Schwimmgruppe, eine Filmgruppe, die einmal im Monat einen Film zeigen und das ganze Jahr ist geprägt durch verschiedene Feste und Rituale. So erlebte ich ein Erntedankfest in einer der Scheunen, spielte in einem Eurythmiemärchen mit, war Maria im Krippenspiel und Teil der Adventsgruppe. Ich erlebte eine Beerdigung und viele Feste, unter anderem den 60. Geburtstag von Botton, Weihnachten, Karneval. Es waren häufig mit die schönsten Momente wenn alle zusammen kamen und gefeiert wurde! Ich war immer wieder überwältigt von der Gemeinschaft und dieser Welt in der jeder sein kann wie er ist und respektiert wird und sich entfalten kann.

Wir machten auch als Haus immer wieder Ausflüge, gingen Essen, ins Kino, Eislaufen, kauften gemeinsam Kostüme in der nächstgrößten Stadt. Ich fühlte mich von meiner Hausmutter, die gleichzeitig Supervision mit mir machte sehr gut begleitet und unterstützt. Sie erzählte mir in der ersten Woche alles Wichtige über unsere Villager, ich las auch deren Ordner und erfuhr alles was für das Zusammenleben und auch das Verständnis ihrer Eigenheiten und Bedürfnisse wichtig ist. Das half mir sie zu verstehen und mit ungewohnten Situationen umzugehen. Außerdem hatte ich verschiedene Schulungen zu Autismus, Lerneinschränkung, Leben im Camphill, Umgang mit Situationen mit Gewalt und vielem mehr. Ich bekam darüber hinaus Einblicke in die Finanzen und die Strukturen der Organisation und habe das Gefühl alle Bereiche und Aspekte eines Camphills kennen gelernt und verstanden zu haben.

Es war in vielfacher Hinsicht eine sehr bereichernde interkulturelle Erfahrung. Ich war zum ersten Mal in der Situation für eine lange Zeit ausschließlich auf Englisch zu kommunizieren, und verbesserte mich darin sehr. Mein anfängliches Hadern verwandelte sich bald in ein sicheres Sprachgefühl und ich begann sogar auf Englisch zu träumen und zu denken. Ich habe in Botton Menschen aus verschiedensten Ländern kennengelernt. Die jungen Coworker sowie die Hauseltern waren nicht nur englischer Herkunft sondern kamen aus Australien, Korea, Spanien, den Philippinen, Tschechien, den Niederlanden, Japan, Polen, Schweiz und weiteren Ländern. Ich habe es sehr genossen so vielen unterschiedlichen Menschen zu begegnen und mich mit ihnen austauschen zu können. Es tat gut nach den zwei Jahren theoretischem Studium in der Praxis Erfahrungen und Inspirationen zu sammeln. Ich erinnerte mich das ein oder andere Mal an Seminare, wie an „Management der Sozialen Arbeit“ wenn ich mit meiner Supervisorin die Finanzpläne durcharbeitete. Insgesamt aber weniger als erwartet, wahrscheinlich weil ein Camphill eine so spezielle Einrichtung ist und mein Studium doch sehr allgemein und weitgefächert ist. Ich bin auf jeden Fall sehr dankbar für mein Semester in Botton und nehme viele schöne Momente, neue Erkenntnisse und Ideen mit. Ich wurde vor Herausforderungen gestellt, durfte Verantwortung übernehmen, lernte eine völlig unbekannte Welt und dabei mich selber neu kennen.